

kamen im Laufe der Jahrhunderte noch andere Ursachen hinzu. In Motivierung und Klima ist die nationalsozialistische Periode der christlichen Lehre nichts schuldig geblieben. Einzelne Christen haben ihr Leben gewagt und verwirkt, indem sie Opfer Hitlers retteten, aber — bei den Kirchen ist die Linie geblieben, wie sie war, ununterbrochen weder durch ausreichende Schuldbekennnisse noch durch Wiedergutmachung oder Reue.“ Wir haben diesen Abschnitt so ausführlich zitiert, weil er nach unserer Ansicht nicht nur etwa für die Methode von Parkes aufschlußreich ist, sondern sein eigenes Unternehmen richtet. Vorurteile kann man nur überwinden durch Klärung, nicht aber durch Schaffung neuer Vorurteile. Trotz seiner außerordentlichen Belesenheit fehlt es dem Verfasser am Vermögen, ein differenziertes Urteil zu fällen. Niemand wird die Verfolgungen der Juden bagatellisieren wollen. Doch sind folgende Fragen zu stellen: Gelten die Verfolgungen für alle Zeiten, gelten sie in gleicher Intensität, steht nicht Verfolgung Duldung und auch Anerkennung gegenüber? Um die Lage der Juden beurteilen zu können, muß man berücksichtigen, wie das Mittelalter selbst den Juden einen Platz zwischen den Heiden einerseits und den Kettern andererseits angewiesen hat. Der Kult der Heiden galt als verwerflich, als Götzendienst; im Kult der Juden sah man eine Fortsetzung des alttestamentlichen Kultes, der seinerseits in typologische Beziehung zum christlichen gesetzt wurde. Insofern der alttestamentliche Kult verehrungswürdig war, galt das auch für den jüdischen Kult. Damit soll nicht geleugnet werden, daß trotzdem der Verdacht antichristlicher Gebete und Flüche bestand. Damit wird die Frage nach einer jüdischen Abwehrhaltung gegenüber den Christen aufgeworfen. Daß es eine antichristliche jüdische Polemik gab, wird der nicht bestreiten, der an den Sefer Nizzachon und die Toledoth Jeschu denkt. Parkes hat wohl in seinem Versuch, den Juden gerecht zu werden, zu wenig bedacht, daß manche Vertreter des Judentums durch ungeschicktes Auftreten Gefühle des Hasses erwecken konnten. Doch noch ein Wort zu der mittelalterlichen Problematik. Stärker, als Parkes es tut, müßte die Aufsplitterung der Rechtssphären, der Widerspruch zwischen theoretischem und praktischem Recht, gesehen werden. Damit soll natürlich in keiner Weise die Tatsache einer christlichen Judenfeindschaft verringert oder verkleinert werden. Trotzdem muß man sich gegen das Bild einer geradlinigen Entwicklung, wie Parkes es zeichnet, mit Nachdruck verwahren. Auch ist zu bedenken, daß der nationalsozialistische Antisemitismus sich keineswegs auf christliche Motive gestützt hat, sondern sich auf völkisch-rassistische Motive berief. Das Problem liegt freilich darin, zu klären, wie es zur Transformation der Motive kommen konnte. Auch scheint es nicht gerecht, den Kirchen als ganzes jedes Zeichen der Reue abzusprechen. An Reuebekenntnissen der evangelischen Kirche in Deutschland hat es nicht gefehlt. Es sei auch auf die Verlautbarungen der katholischen Bischöfe Deutschlands von 1961 und 1962 hingewiesen (vgl. FR XIII, 3; XIV, 3)<sup>1</sup>. Inzwischen hat ferner die Debatte auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil über das Verhältnis Kirche und Juden gezeigt, wie viele katholische Bischöfe um Verantwortung und Mitschuld der Christen wissen. Wiewohl nun James Parkes mit seiner Grundthese von der christlichen Wurzel des Antisemitismus Widerspruch hervorrufen wird, so ist seine Arbeit doch gewiß auch in diesen Partien noch bedenkenswert. Es muß aber gefragt werden, ob so generalisierende Urteile, wie sie sich bei Parkes finden, nicht letztlich doch mehr schaden als nutzen, weil sie dem Fragenden kein zutreffendes Bild der geschichtlichen Vorgänge zu vermitteln vermögen. Da die Fehlurteile den Zugang zur eigentlichen Problematik vielfach verstellen, wäre es wünschenswert, derartigen Arbeiten sorgfältige Detailuntersuchungen zur Seite zu geben. Sie könnten ein zutreffenderes Bild ergeben, als es Parkes bei aller guten Absicht zu zeichnen vermag.

W. E.

<sup>1</sup> Erklärung der deutschen Bischöfe zum Eichmann-Prozeß, Gebet für die ermordeten Juden und ihre Verfolger, vom 29. 8. 1962. Aus dem Hirtenwort der in Fulda versammelten Bischöfe Deutschlands.

**Max Präger / Siegfried Schmitz (Hrsg.): Jüdische Schwänke.** Wiesbaden 1964. Rheinische Verlagsanstalt. 282 Seiten.

Mit einem interessanten Nachwort von S. Schmitz versehen, haben die Herausgeber hier eine Auswahl jüdischer Schwänke, jüdischer Witze, vorgelegt, die im wesentlichen der 1920 im Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel erschienenen Sammlung „Rosinkes mit Mandlen“ entnommen sind. Die J. Olsvanger als Zeugnis der Volksliteratur der osteuropäischen Juden herausgegeben hatte. Eine geringere Zahl von Schwänken entnahmen die Herausgeber und Übersetzer der Sammlung „Jüdische Witze“ von A. Rawnitzky, einige wenige fügten sie aus eigener Kenntnis hinzu. S. Schmitz sieht die soziologische Grundlage des jüdischen Witzes in der Fremdheit der Juden inmitten ihrer Umgebung: zu den besonderen Kennzeichen zählt er die fast schrankenlose Assoziationsfähigkeit, ein orientalisches Erbe, die breite ausgeschmückte Erzählung, die Neigung zum Schwankhaften, schließlich die Züge, die sich aus den sozialen, wirtschaftlichen Verhältnissen der jüdischen Massen im Osten ergaben. Nach Schmitz ist ja der „ursprüngliche jüdische Witz . . . , wie eben jeder Witz, ein von der Masse getragenes Geistesprodukt, demgemäß beeinflußt durch die innere geistige Veranlagung der jüdischen Masse, die im Osten wohnt“ (S. 272).

Die Ausgabe hat hohes Niveau, die Lektüre belehrt nicht nur, sie ergötzt auch echt. Die Gliederung der Herausgeber ist klar und einleuchtend.

Wer hier zum erstenmal mit dem jüdischen Witz bekannt wird, mag bemerken, daß die spitz-geschlossenen Pointen selten sind: das Breite und seltsam Offene dieser Schwänke wird ihn aber zu eifriger Lektüre laden.

R. P.

**Henri Daniel-Rops:** Er kam in sein Eigentum. Die Umwelt Jesu. Aus dem Französischen übersetzt von Sigrid Stahlmann. Stuttgart 1963. Deutsche Verlagsanstalt. 424 Seiten, 16 Abbildungen, mehrere Zeichnungen und Karten.

Man wird kaum ein Buch nennen können, das die vielfältigen, wissenswerten Realien (alles, was das tägliche Leben betrifft) aus der Umwelt Jesu in spannenderer, lebenswürdigerer und gefälligerer Form dem Leser serviert. Darin ist der Verf., Mitglied der Académie Française, unübertroffen. Aber gerade weil sich das Buch so leicht und unterhaltend liest, muß vor seinen nicht zu verhehlenden Schwächen gewarnt werden. Sie liegen hauptsächlich darin, daß die Ergebnisse der neueren Exegese wenig herangezogen werden, daß fast alle neutestamentlichen Schriften in ihren Aussagen mehr oder weniger als historisch bare Münze genommen werden und in den Realienkontext hineingearbeitet werden. So einfach sind die Dinge nicht, das muß falsche Vorstellungen wecken! So wird der lukanische Bericht von der Vorstellung im Tempel zu einer „rührenden Szene“ (S. 110), und Maria kommen, „während sie das Magnifikat betet, . . . so viele biblische Erinnerungen, daß man etwa dreißig herausgefunden hat!“ (S. 115). Jesu Totenerweckungen und seine Auferweckung erscheinen auf einer Ebene (S. 327), Worte aus den Synoptikern und dem Johannesevangelium werden bedenkenlos kombiniert und in dieser Kombination dem historischen Jesus unterstellt. Verzerrungen sind daher leider unvermeidlich, und man hat Bedenken, das Buch dem kritiklosen Leser zu empfehlen, obwohl es sehr viel Wissenswertes bietet, das dieser in Fachbüchern kaum nachlesen wird.

Auf die Bedenken, die von jüdischer Seite geäußert wurden, sei hingewiesen. (Vgl. Israelitisches Wochenblatt der Schweiz 1964/18 S. 78, Zürich, 1. 5. 1964.) Warum deutsche Verlage öfter solch künstlich aufgeputzte Titel wählen, statt beim einfach übersetzten Originaltitel zu bleiben (hier: La vie quotidienne en Palestine au temps de Jésus), bleibt rätselhaft. Man weckt nur falsche Vorstellungen.

R. P.

**Karl Thieme (Hrsg.): Franz Rosenzweig. Die Schrift. Aufsätze, Übertragungen und Briefe.** Frankfurt/M. o. J. (1964). Europäische Verlagsanstalt. Bibliotheca Judaica. 256 Seiten.

Das Nachwort zur Auswahl aus den Werken und Briefen Franz Rosenzweigs, das bereits vor Erscheinen des Auswahl-